

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

93. Jahrgang.

Mittwoch, den 29. Januar

1919.

Nr 23

Freiwillige vor zum Schutze der Ostmark!

Die Polen bedrohen Westpreußen, Posen und Oberschlesien, ein Gebiet fast 3/5 mal so groß wie Württemberg mit über 6 Millionen Einwohnern, von denen fast 3 Millionen Deutsche sind.

Was sind und diese Gebiete?

Westpreußen und Posen sind höchst fruchtbare Ackerland, das nicht nur Norddeutschland, sondern auch Süddeutschland, darunter Württemberg, Getreide und Kartoffeln in gewaltiger Menge während des Krieges und vorher geliefert hat. Allein die Provinz Posen bewirkt, wohl räumlich nur ein Neunzehntel des Deutschen Reichsgebietes, zum jährlichen Weizenreichtum der Ostmark Deutschland weit über ein Sechstel während des Krieges bei. Ebenso unerschöpfend groß war auch ihr Anteil an der Kartoffelerzeugung.

Der Verlust der beiden Provinzen würde nicht nur die Ernährung des deutschen Volkes schwer gefährden, sondern auch auf das empfindlichste die Möglichkeit innerer Ansiedlung einschränken, die unsere Reichsregierung nach Auflösung der letzten Fideikommissgüter in jenen noch schwächer besiedelten Ländern plant und die unsere Volkskraft für die Ausfüllung in einer Zeit eröffnet, da wir, durch die fürchterliche Niederlage von unserer Höhe in Industrie, Handel und Schifffahrt herabgeschleudert, und ganz in der Gewalt von Feinden, die uns ihrem ursprünglichen Kriegsziele gemäß möglichst dauernd darnieder halten wollen, kaum hoffen dürfen, auf den erträglichsten Erwerbseffekt in absehbarer Zeit wieder so reichliche und lohnende Arbeitsgegenstände zu finden wie vor dem Kriege.

Oberschlesien besitzt Kohlengruben, die unsere Industrie jährlich rund 35 Millionen Tonnen Steinkohle im Wert von 300 Millionen Mark liefert. Wenn diese Kohlenlager an die Polen übergehen, wie die Eisengruben Lothringens und die Rautbergwerke im Oberloß bereits an die Franzosen übergegangen sind, wird unsere Industrie und damit die vielen Millionen, die von ihr leben, in noch größere Bedrängnis geraten.

Wir Deutsche sind der Zahl nach ein Großvolk, haben aber im Gegensatz zu anderen Großvölkern nur ein verhältnismäßig kleines, überdürrtes Land. Soll es noch kleiner, noch ungenügender werden, so daß wir uns schließlich kaum mehr legen können und, um für uns und unsere Frauen und Kinder den Lebensunterhalt zu verdienen, gezwungen sind, ins hasserfüllte Ausland als billige Arbeitskräfte in Scharen auszuwandern? Ein wirtschaftlicher und nationaler Volkskörper ist wie ein menschlicher Körper, man kann von ihm nicht große Stücke trennen, ohne ihn zum stieren Krüppel zu machen. Wenn wir uns schon zur Wiederabtretung der Westmark Elb-Lothringens an die Franzosen mit tiefstem Schmerz im deutschen Herzen entschließen müssen, zur Auslieferung unserer Ostmark an die Polen können und dürfen wir uns nicht mehr entschließen. Die Polen drängen mit den Waffen immer weiter in die Ostmark vor. Wenn sie vor Zusammenbruch des Friedenskongresses noch die vollendete Tatsache schaffen, daß die bedrohten Provinzen in ihrer Gewalt sind, so ist sehr zu befürchten, daß unsere Feinde sie ihren bismarckschen Schicksal nach händlicher Schadenfreude zusprechen. Dann werden uns noch so stammende papierne Verwahrungen nichts mehr helfen.

Noch ist es Zeit, der polnischen Waffengewalt, die unsere Schwäche und Verwirrung ausnützen will, um uns Land zu rauben, das wir dringend nötig zum Leben brauchen, deutsche Waffengewalt entgegenzusetzen. Versäumen wir diese Zeit nicht! Meldet uns, soweit uns nicht dringende Familien sorgen in der Heimat festhalten, als Freiwillige zum Grenzschutz Ost! Die Geschichte soll einmal nicht berichten müssen, daß Deutschland sein entwicklungsfähiges Ostland mit Recht verloren habe, da sich zu seiner Verteidigung keine deutschen Männer gefunden hätten.

Auszug aus den Bestimmungen für den Eintritt in den Freiwilligendienst im Osten: Freiwillige für das Gebiet Ostpreußen sollen im Osten, beim Grenzschutz Ost können auch im Mannschaften Verwendung finden. Austritt aus dem Freiwilligendienst unter Einhaltung einmonatiger Ründigungsfrist. Anmeldung bei allen Bezirkskommandos.

Gebührenliste: Mobiler Wohnung nach dem Dienstgrad, mindestens 30.— monatlich, und mobiler Verpflegung. Hierzu eine Logenzulage von 5.— und außerdem monatlich nachträglich eine Accupämie, die im ersten Monat 30.— beträgt und jeden weiteren Monat um 5.— bis zum Abschluß von 50.— steigt.

Württ. Landesversammlung.

p Stuttgart, 27. Januar Die Landesversammlung setzte in ihrer heutigen Abend Sitzung die Besprechung der Regierungsabteilung fort. Zunächst sprach der Zentralführer Gröber, der einzelne Widersprüche seiner Fraktion gegenüber der Volkspartei zum Ausdruck brachte. Er kann nicht anerkennen, daß die Revolution eine „notwendige Folge“ der Kriegsvorgänge gewesen sei und schiebt die Verantwortung für all die schweren Schäden des Volkes denen zu die die Revolution gewaltsam durchgesetzt. Er betont die Notwendigkeit der allgemeinen Wehrpflicht und fragt den Kriegsmittler über seine Stellung zur Erlichtung von Bürgerwehren für einzelne Gemeinden. Weiter verlangt er das Aufheben der Tätigkeit der Arbeiter- und Soldatenräte. Von der Reichsverfassung hänge die Möglichkeit der Schaffung unserer württ. Verfassung ab. Die alte Bismarckwirtschaft auch bei der Stellenbesetzung habe in Schwaben nicht aufgehört. Für das Programm des neuen Reichspräsidenten zur Frage von Kirche und Staat, sei seine Partei nicht zu haben, da der konfessionelle Religionsunterricht aus der Schule verschwinden solle. Schulfrage und Sozialversicherungsfrage trennen das Zentrum von der Regierungspolitik. Gegen die derzeitige Zusammenfassung der Regierung trat Gröber Beschwerde ein; sie sei nicht demokratisch. Es müsse ein Arbeitsprogramm und eine Vereinbarung zwischen Regierung und Regierungsopposition getroffen werden. Er beantragt daher zunächst einen Ausschuss aus 21 Mitgliedern mit der Prüfung der Politik der protestantischen Regierung zu beauftragen. Schließlich stellt Gröber noch die Möglichkeit der Schaffung eines Arbeitspflichtgesetzes gegen Mißbräuche bei der Arbeitslosenunterstützung. Der Fraktionsredner der Sozialdemokratie Reichel, polemisierte mehrfach gegen die Unabhängigen, bestritt, daß die Umwälzung auch auf kriegerischem Wege hätte erreicht werden können und nimmt die Soldatenräte in Schutz, die vor dem Urteil des Volkes bestehen könnten, doch solle diese Einrichtung auch nach Ansicht seiner Partei nur ein Provisorium darstellen. In vorgeschickter Stunde ergreift noch die Fraktions-Vorsitzende der Bürgerpartei, Bagille, das Wort. Er widmet den Truppen, den Behörden, dem deutschen Volk überhaupt Dankesworte, gedenkt der Kriegserinnerung und der Gefangenen und erhebt Protest gegen die Schwäche, die man dem Kaiser antun will sowie gegen die Verunglimpfung des Namens Ludendorff in den Wahlkämpfen. Die Konstitutionen hätten keinen Einfluß auf die Reichspolitik gehabt; am Kriegsausgang sei die Politik der Reichsopposition schuld. Die Regierungsform während des Krieges sei so schwach gewesen; sie hätte in eine Art Diktatur übergeben sollen. Die Revolution habe bis jetzt das Gegenteil gebracht von dem was sie versprochen. Die Staatsform sei für seine Partei kein Programmpunkt. Eine Jurisdiktion der Monarchie wäre eine Verletzung an den Interessen des Volkes. Aber damit sei nicht gesagt, daß die Republik besser sei als die Monarchie. Das Trennungsgesetz des Volkes gegenüber dem König hätte lebendiger sein dürfen. Notwendig sei eine Stärkung der nationalen Parteien im alten Sinn. (Abg. Fischer (D.): In der alten Gemäßigtheit Präsident Reil trägt diesen Ausdruck.) Der Sozialismus werde in wenigen Jahren seine Tragödie erlebt haben. Es frage sich, ob die Kirchenfrage und die Sozialversicherung in einer vernünftigen Mitte vereint werden könnten. Sollte seine Partei in die Opposition gedrängt werden, so werde diese eine nationale sein. Abg. Ströbel (Bürgerpartei) beantragt, einen 4-gliedrigen Ausschuss mit der Prüfung des Berichts der prov. Regierung zu beauftragen. Fortsetzung der Beratung Dienstag 3 Uhr, Schluß 1/9 Uhr.

Was das Ende sein wird.

Zwei Monate lang herrscht nun die neue Regierung in Deutschland; außer Frieden und Freiheit hat sie uns Brot versprochen, aber immer unerschütterlicher, unerschütterlicher wird es im Reiche, und die Frage gar, woher Brot nehmen, macht uns die schlimmsten Sorgen. Weit entfernt davon, zur wirtschaftlichen Ordnung zurückzukehren, treiben

wir auf fleurelos gemordetem Fahrgang immer weiter ins Sturmbeugte Meer des Kampfes aller gegen alle hinaus. Wir wußten und wissen genau, daß uns nur harter, rastloser Arbeit einigermaßen vor den furchtbaren Folgen des Krieges schützen kann, daß alle Kraft der Wiederaufrichtung unserer Industrie, der Stärkung von Handwerk und Gewerbe, der Ermüdung der Landwirtschaft gemindert werden muß — und statt dessen haben, wo nicht, wie in Berlin, unaußersichtliche Umzüge und wilde Straßenkämpfe überhaupt die schaffende Arbeit lähmen lassen, erbitterte Streiks. Immer ausschweifender werden die Lohnforderungen der Fabrikanten, und die anderen Schichten schließen sich an. Berliner Kellner verlangen 1000 Mark Monatsgehalt, Müllkutscher 25 Mark Tagelohn und freies Essen. Dies alles in einer Zeit, wo die Arbeitslosigkeit zunimmt, zunehmen muß, weil unser gesamter Außenhandel erschlagen liegt und der Rohstoffmangel große Industrien zum völligen Stillstand zwingt! In diesem moralischen, sinnlosen Durcheinander geht unsere Wirtschaft völlig zu Grunde. Betriebe wie der Krupp'sche, einst Deutschlands Stolz und der Welt des Weltalls, geben sich verloren, andere Unternehmer sind entschlossen, die Tore zu schließen, weil sie angesichts der abenteuerlichen Lohnforderungen Monat für Monat Unsummen draufzulassen haben, statt einen, wenn auch nur bescheidenen Gewinn zu erzielen.

Wie lange soll, wie lange kann dieser Zauber noch andauern? So oder so muß er ein Ende mit Schrecken nehmen. Entweder münden wir in den Bolschewismus russischer Art, der dauernden blutigen Bürgerkrieg, Gewalttätigkeit des Böbels und Hungertod bedeutet, oder wir kommen ganz von selbst zu einer Vereinhaltung unserer Arbeitermassen, von der sich die stärkste Einbildungskraft keinen klaren Begriff machen kann. Die Deutsche Injustiz steht durch Aufstände und unflätige Lohnforderungen, über Rohstoffe gelangen nicht ins Land, weil wir weder Geld genug haben sie zu bezahlen, noch Ware erzeugen, für die sie sagelagen eingesetzt werden könnten, Kredit gewährt man uns draußen, bei den toten Umhängen und der Unsicherheit im Reiche, keinen roten Heller. So ist für die Arbeiter keine Arbeit da. Und nun verlangt sie, da Unflätigkeiten und Räubereien vielleicht für den Augenblick, nicht aber auf Monate hinaus Brot bringen können, plötzlich die bitterste Not dazu, sich für jeden Preis anzubieten. Es treiben Hunger und Elend die Menschen in Massen zur Auswanderung. Wohl hat hier und da ein Ueberkühler es begrüßt, wenn Deutschland Millionen rüstiger Arbeitskräfte los wird, weil es sich dann leichter ernähren könne — aber abgesehen davon, daß die fremden Völker augenblicklich nicht gerade gesonnen sind, unsere Landrente bei sich aufzunehmen, wäre es auch ein Jammer, wenn wir uns selbst die Aern öffnen und kostbares deutsches Blut verpflügen, damit es das Ausland düngt. Freilich bleibt uns, kommt die Gefahr nicht bald, kaum etwas anderes übrig. Deutschland verfallt wirtschaftlich bei lebendigem Leibe, weil die bedürftigen Industriearbeiter nur an das Heute, nicht an das entsehlliche Morgen denken.

Tagesneuigkeiten.

Zum Rücktrittsgesuch des Generals von Winterfeldt.

Berlin, 27. Jan. Zum Rücktrittsgesuch des Generals von Winterfeldt schreibt die Deutsche Allg. Zeitg.: Die rote Berliner Zeitung vom 27. Jan. veröffentlicht unter der Überschrift „General von Winterfeldt gegen Erzberger“ eine in jeder Beziehung ungenügende Darstellung der Umstände, unter denen General von Winterfeldt gedient hat, aus seiner Tätigkeit als Vorsitzender der deutschen Delegation der internationalen Waffenstillstandskommission in Spa auszuscheiden. Das Blatt gibt die Vermutung Ausdruck, daß zwischen General von Winterfeldt und dem Vorsitzenden der Waffenstillstandskommission, Staatssekretär Erzberger, Meinungsverschiedenheiten beständen. Demgegenüber sind wir von Seiten des Staatssekretärs Erzberger zu folgender Erklärung ermächtigt: Zwischen dem General von Winterfeldt und dem Staatssekretär Erzberger haben seit dem 1. Tag ihrer Zusammenarbeit in Compiègne die ausgezeichnetsten Beziehungen bestanden. In sachlichen Fragen hat sich niemals eine Meinungsverschiedenheit gezeigt. Wenn General von Winterfeldt unter den Schwierigkeiten der Verhandlungen und unter dem fortgesetzten Zwang, zu protestieren, ganz besonders leidet, so erklärt sich das daraus, daß General von Winterfeldt als Vorsitzender der Delegation in Spa zu jeder Stunde persönlich jedem Uebergriff der Entente entgegenzutreten hat, während

mit Genehmigung des
Verordnungen des Schieds-
elle bindend.

Her 1 nicht entgegen-
una öffentlicher Arbeit-
finden, bleiben die
Ministerien der Aus-
teilung, des Innern
12 (Reg. Bl. S. 37)

perschöffen und An-
angeordnet, bei Ver-
in gleicher Weise zu
estimmungen I für die
in 11. I 31ster 2 fin-
meinden. Diese sind
ebenen Arbeiten der
die Gemeinden usw.
kommen oder Hand-
unter einrichten, steht
errichteten Schieds-
Lindemann.

er
eschenke!

ranko.
lung, Nagold.



M. Schlenker,
Telefon Nr. 30.

Suche
gebrauchen, gutstil-

berzieher
zu kaufen.

loof die Geldschiff-He.

chones, gut erhaltenes

Pianino

schönem Ton
zu verkaufen.

wem? sagt die Ge-
elle des Platten.

fzimmernöbel

he roh, Schränke,
en, Nachtische,
oden, sucht lau-
zu kaufen.

Zink's Möbel-
stätten, Stuttgart,
feldstr. 88 B 1.

unft uo sonst bei
merhörigkeit,

Dörgerdich,
Oberschmerzen,
nde Verkaufrung.
Betzand, Stütz-
Bücherstr. 2



Staatssekretär Erzberger als Vorsitzender der gesamten Waffenstillstandskommission von Berlin aus durch Vermittlung des Generals von Winterfeldt den deutschen Standpunkt vertritt.

Seit Wochen hat General von Winterfeldt kein Hehl daraus gemacht, daß er dem Auftreten der Sieger in Spanien gegenüber nicht mehr lange die Verantwortung werde übernehmen können und daß er mit Rücktrittsgedanken umgehe.

Staatssekretär Erzberger hat der besonders peinlichen Situation des Verhandlungsgleiters in Spanien stets vollstes Verständnis entgegengebracht. Er war sich jedoch bemüht, daß gerade die Persönlichkeit des Generals von Winterfeldt mit ihrer vorzunehmenden Sicherheit des Auftretens und einer selten zu findenden würdevollen Selbstlosigkeit nur schwer zu ersetzen sei. Deshalb hat er den General unter ausdrücklicher Zustimmung der Reichsleitung durch ein in den wärmsten Worten gehaltenes Telegramm gebeten, in der für alle deutschen Delegierten keineswegs bedeutenden Lage durchzuharren.

Das Telegramm hat folgenden Wortlaut: Ihre Depesche erhalten. Bitte vollkommene Ihre Größe zum Rücktritt. Bitte jedoch nach vorheriger Verständigung mit der Reichsleitung dringend, im Amte bleiben zu wollen. Sie haben unter vollem Vertrauen und wir sind überzeugt, daß Ihre wertvolle Arbeit von keiner geeigneteren Kraft geleistet werden kann, ja daß Ihre Rücktritt schweren Schaden unserem Vaterland bringen müßte. Darum bitte ich Sie, unter Zustimmung der Reichsleitung, Ihr so schweres Amt weiter führen zu wollen, welcher Schritt Ihnen erleichtert werden dürfte durch das anerkennende Verhalten des englischen, französischen und amerikanischen Generals.

Ende der Revolution in Portugal.

Lissabon, 28. Januar. Havas. Die künftigen Aufständischen wurden verhaftet und gefangen gesetzt. Die revolutionäre Bewegung ist zu Ende. Die treugiblickebenen Freiwillegentemter sind schon demobilisiert worden. Im Norden des Landes wurden gegen Doria in Sagazana und Digen Truppen zusammengezogen. Die Republik wurde wieder aufgerichtet.

Schutz der Nationalversammlung.

Berlin. Wie dem „Berliner Tageblatt“ berichtet wird, ist dem Berliner Freiwilligenregiment Reinhard der Schutz der Nationalversammlung in Weimar übertragen worden. Zwei Bataillone des Regiments werden bereits in den nächsten Tagen nach Weimar entsandt und dort untergebracht werden. Die Truppe soll den dort befindlichen Behörden nicht als Polizeimacht angelehrt werden, sondern lediglich der Regierung für etwa notwendig werdende Maßnahmen zur Verfügung stehen.

Gegen Spartakus.

Oldenburg, 27. Januar. Auf der Bahnstrecke von Sarau nach Wilhelmshaven streikt sämtliches Bahn- und Telegraphenpersonal, um die kommunistischen Unruhen in Wilhelmshaven zum Stillstand zu bringen. Auch die Bergschafft hat sich ihnen angeschlossen. Die Unruhen haben auch nach Westerstede und Nordenhamm übergegriffen.

Die Kohlennot.

Berlin, 28. Jan. Angesichts des herrschenden Kohlenmangels und der ständig zurückgehenden Kohlenzufuhr ist, wie das „8-Uhr-Abendblatt“ erzählt, damit zu rechnen,



daß Ende dieser oder einjgangs nächster Woche die Befreiung von Starkstrom an die Industrie eingestellt werden muß.

Eisenbahnunglück.

Karlsruhe, 27. Jan. W.B. Am 25. 1. abends wurde in Waldkirch der Zug 12 bei der Ausfahrt trümmerlich in ein Stumpfgleis geleitet. Die Lokomotive und der Packwagen, der zugleich zur Postbeförderung mitbenutzt wird, stürzten über die Böschung hinunter. Der Lokomotivführer und der Lokomotivheizer wurden getötet. Der Heizertragling wurde schwer verletzt und noch gestern in Barmstadt. Ein Oberpostkassierer erlitt eine Schußverletzung. Zug 12 Waldkirch—Mittenberg und der Gegenzug 13 Mittenberg—Strasbach mußten ausfallen. Sonstige Betriebsstörungen traten nicht ein. Die Reisenden blieben unversehrt.

Zum Geburtstag des Kaisers.

Berlin, 27. Jan. W.B. Die Deutsche Volkspartei (Streikmanngruppe) hat zum Geburtstag des Kaisers folgendes Telegramm abgeschickt: An S. M. den Kaiser Wilhelm II. Amerongen, Holland. S. M. sendet die Deutsche Volkspartei zum 80. Geburtstag ehrerbietvolle Glückwünsche. Sie würdigt in Dankbarkeit die Arbeit, die S. M. gemäß dem Ausspruch „Kaiserum ist Dienst am deutschen Volke“ in mehr als 30-jähriger Tätigkeit für das deutsche Reich und Volk geleistet haben. In Erinnerung an die ersten Worte des alten nationalliberalen Parteiprogramms „Unverbüßliche Treue für Kaiser und Reich“ gedanken wir der großen Zeit, die Deutschland und Preußen unter der Hohenzollern-

herrschaft durchlebt haben. Wir wünschen S. M. von ganzem Herzen einen friedlichen Lebensabend und bitten, davon überzeugt zu sein, daß Millionen Deutsche mit uns auch unter den besten Verhältnissen und auf neuer Grundlage des Staatslebens stets das Bekenntnis zum monarchistischen Gedanken hochhalten und sich gegen jede willkürliche Abkehr von den hohen Idealen des deutschen Kaiseriums und preussischen Königtums wenden werden. Gen. Staatsminister o. D. Dr. Hülse, Oberpräsident Dr. v. Richter, Dr. Siefmann.“

Die Feiertage in Amerongen.

Amsterdam, 28. Januar. W.B. Wie aus Amerongen gemeldet wird, wurde gestern aus Anlaß des Geburtstages des früheren deutschen Kaisers im Schloß ein Gottesdienst abgehalten, dem das Kaiserpaar mit Befolge und die glücklich deutsche Familie beizuhörte.

Der künftige Wohnsitz Kaiser Wilhelms.

In Kreisen der Homburger Bürgerchaft macht sich eine Bewegung geltend, die Kaiser Wilhelm II. veranlassen will, bei einer etwaigen Rückkehr nach Deutschland in der Homburg dauernde Wohnung zu nehmen. Wie der „Lautenbach“ erzählt, läßt dieses Vorhaben von Erfolg begleitet sein.

Söhndorff über die sogenannte Schuldfrage.

Wien, 24. Jan. „Danziger Anzeiger“ bringt einen Artikel aus der Feder des Feldmarschalls Conrad v. Högen dorff, wozu es heißt:

Wer jetzt noch nicht erkennt, daß die Entente gelte-müßt ein Jahrzehnt auf die Zerstückelung Deutschlands und des mit ihm verbündeten Österreich-Ungarns zu absehen und hincanhalten hat, ist entweder blind oder will nichts sehen. Wer noch heute glaubt, daß ein einzelner eine solche epochale Bewegung, wie der Weltkrieg ist, herbeiführen oder verhindern konnte, der verkennt die gewaltigen Kräfte der Staaten und Völker. Ein Hinausschieben des Austritts gegen Serbien hätte den Krieg um ein oder zwei Jahre verzögert. Rußland und Serbien wären in Budapest und Wien erschienen, wahrscheinlich auch Italien, während 1914 Italien noch nicht fertig ge- rüstet war. In einer Unterredung mit einem Vertreter des „West-Post“ sagte der Feldmarschall: Unsere Diplo-matie unterschätzte den Wert des beschriebenen Papiers, sie vertrat blind darauf, daß der Dreibund die Feind-schaft bestehen würde. Ich behauptete das Gegen-teil, kam mit Archibald in Konflikt, mußte gehen, weil ich den Krieg mit Italien wollte. Aber warum wollte ich ihn? Weil er mir mit Italien genau so un- vornehmlich erschien wie mit Serbien. Da Italien damals noch nicht kriegsfertig war, hätten wir den Krieg siegreich beendet.

Im Laufe des Gesprächs sagte der Feldmarschall noch: Wenn wir noch vierzehn Tage, ja zwei- acht Tage handgehalten hätten, dann wäre nicht die deutsche, sondern die italienische Front zusammengebrochen.

Kultusminister Hoffmann.

Die „Berliner Börsenzeitung“ erzählt launig, wie Adolf Hoffmann aus dem Kultusministerium schied. Als er seinen Abschied genommen hatte, forderte er sofortige Auszahlung seines Gehalts bis zum 1. April, widrigenfalls er bleiben würde, und als man ihm versprach, es ihm zuzuschicken, erklärte er kulturell und gradlinig wie immer: „Darauf laß ich mir nicht an. Wenn ich nicht in einer halben Stunde

Der Traum in Feindesland.

Roman von Julius Schoenthal

78) (Nachdruck verboten.)
„Obermaat, siehst du da ob'n dö Allog'n?"
„Nein, mach keine Finten. Wir is nich danach!"
„Wie sa neel! Wba des da ob'n is a englischer Flieger!" — „Wa—wa—wat?"
Er äugte scharf in der angegebenen Richtung. Dann meinte er: „Ja, det ist 'n Doppelfeder. Ob's 'n englischer oder einer von uns is, wees ich nich."
Auch die Wache hatte den Flieger bemerkt. Durch das Fernglas wurde festgestellt, daß an der unteren Tragkante des Flugzeuges der Union Jack angebracht war. Das Leben erwachte langsam an Bord. Endlich einmal eine Unterbrechung der Eintönigkeit! Man war dem Engländer fast dankbar. Die Ballonabwehrkanone wurde kühnfertig gemacht. Der Leutnant zur See Kellner, der die kleine Abteilung befehligte, murmelte zwischen den Zähnen: „Wühlmittige Jande, so am frühen Morgen da rumaugondeln!"
Und der Maat fragte höflich: „Wettst, daß i 'n triff?"
Und richtig, der dritte Schuß streifte den grauen Vogel. Aber ehe noch der Leutnant den Befehl zum vierten geben konnte, verwunderte sich der Bayer hörbar:
„Ja, was war denn es dö? Dö wüna ja mit'n Sachschuß un es werfa 'n goor weiße Betteln abt. Heilige Barackhofel, da springt oanz runder, jessas naa, um es der ander. Und siehst as do, es brennt des ganze G'lump mit'm 'n Union Jack."
„Na", brummte der Obermaat, „det war ooch bedähte Zeit. Stand schon oberlauf, de K'ite. Soll'n se verleicht worten, b's det flüchle an de Fuchlöcher macht."
Ein Boot wurde zu Wasser gelassen. Der Seegang war ruhig.
„Wie konna 'n do net verlaufen lass'n, wenn's aa Eng-länder san?"
Der Marineoberarzt Dr. Festerlen war nicht gerade entzückt, als man ihm die beiden englischen Flieger brachte.

Seit ihm die Engländer seinen einzigen Bruder erschossen, hatte er einen tiefen Groll gegen die ganze Nation. Er verabscheute die englische Kriegführung, und er mühte kein Sobn der Wasserfante gewesen sein, wenn ihm nicht von Kindesbeinen an ein gewisser Abscheu gegen das Krämer-volk jenseit des großen Teiches eingeimpft worden wäre. Mercklich sah er die beiden Gefangenen an, die das Bewußtsein noch nicht wiedererlangt hatten.
„So ein kaltes Bad schadet den Durcken nichts! Plant, machen Sie eine Kammer mit zwei Betten für die Kerle frei. Schließlich sind es auch Menschen, und dafür, daß sie uns nichts mehr anhaben können, wird gesorgt werden."
Während er das sagte, hatte er sich über den jüngeren der beiden gebeugt. Er prallte erschrocken zurück.
„Dunnersittchen, das ist ja gar kein Mann!"
Die Seelente grinsten einander vorlegen an, und der Bayer murmelte halblaut:
„Siehst as do, es schiden 'n de Suffragetten aa no übr'n Dals. Es is g'schitt!"
Und einer der Wairolen stieß ihn in die Seite.
„Dat schall wöll 'n löit Wäken sinn."
Der Arzt hatte seine Untersuchung beendet.
„So, und nun die nassen Kleider vom Leib! Dann hinüber in die Kammer! Und holen Sie mir Decken und Bettfüße, soviel Sie antreiben können! Nach solchem Bad ist eine richtige Schwitzkur das allerbeste."
Die beiden demutlosen Flieger wurden in die Kammer getragen. Der Arzt befahl noch:
„Die Bapierre, die die Gefangenen mit sich führten, bringen Sie zum Herrn Kapitänleutnant! Dort treffen Sie auch mich, wenn im Zustand der Gefangenen eine Verschlechterung eintreten sollte. Alle zwanzig Minuten sehen Sie, Maat, mit einem Obermaatrosen einmal nach dem rechten. Öffnen Sie mir aber die Tür leise. Denn die Leute brauchen Schlaf. Sollten sie aufwachen, so er-halten sie eine Tasse reichlich gesüßerten heißen Tee und etwas Schiffsweibbad. Rühren sie Hunger, so können sie aus der Küche etwas Hahnerschleimsuppe oder Fleischbrühe erhalten, auch Brotsuppe im Notfall, aber nicht wödes Brot. Geben Sie vorzüglich mit den Gefangenen um!

Ich möchte nicht, daß es von der deutschen Marine heißt, wir hätten unsere Gefangenen schlecht behandelt. Was jenen recht war, soll uns Deutschen noch lange nicht billig sein. 'n Morgen!"
Der Kapitänleutnant nahm den Bericht über den Gefangenenzustand der Gefangenen teilnahmslos entgegen. Er beschäftigte sich in der Abfertigung gemeinsam mit dem Oberleutnant zur See damit, die Boote durchzusehen, und fast gleichzeitig entrang es sich ihrem Munde:
„Das sind ja Deutsche! Landleute haben wir da aufgeschickt!"
Dann sahen sie sich eine Weile sprachlos an. Der Kapitänleutnant fand zuerst eine halbwegs vernünftige scheinende Erklärung:
„Dieser Hauptmann Kersten wird in einem englischen Gefangenenlager gewesen, von der kaum verächtlichen Ballin Marianne von Roggenbussen befreit worden und dann gemeinsam mit ihr auf einem englischen Flugzeug gelandet sein."
Der Stabsarzt aber hielt die Geschichte immerhin für rätselhaft: doch ein Verdor sei jetzt nicht rätlich und der Gesundheit der beiden in jedem Falle abträglich. In demselben Augenblick ward er aberufen.
„Hat sich der Zustand verschlimmert?" fragte er besorgt.
„Nein! Sollte Herrn Stabsarzt nur gehorsam melden: Die Gefangenen sind aufgewacht und sprechen deutsch."
Und wie ein Flugfeuer verbreitete es sich auf dem ganzen Schiff: Die gefangenen Engländer sind einflusslose Deutsche.
In der kleinen Kammer aber war inzwischen der Hauptmann zum Leben erwacht. Er schlug die Augen auf und sah eine hölzerne niedrige Decke. Er wollte sich aufrichten; aber er vermochte es nicht. Hatte er seine Glieder gebrochen? War er gelähmt? Allmählich dämmerte es in seiner Bestimmung. Er war aus England gefahren. Ja, richtig, mit ... Marianne.
(Schluß folgt.)

Verufe und der Bedienung des Publikums zu enthalten.

4. In den Geschäftsräumen dürfen an ansteckenden Krankheiten oder an Ungeheueren leidende Personen nicht, an sonstigen Kopf-, Gesichtsausschlägen, Haar-, Bart- und Hautkrankheiten leidende Personen nur unter Anwendung solcher Vorsichtsmaßnahmen bedient werden, welche eine Berührung der für sie gebrauchten Geräte und Wäsche für die übrigen Kunden ausschließen. Ist die Bedienung solcher Personen doch erfolgt, so sind die benutzten Geräte und Wäsche vor ihrer Wiederverwendung zu desinfizieren, mindestens aber in 1% iger Sodalösung gründlich zu reinigen, oder wenn es die Beschaffenheit der Gegenstände zulässt, in einer solchen (1%) Lösung auszukochen.

- Verletzungen, welche beim Rasieren und Haarschneiden entstehen, dürfen niemals mit den Fingern berührt oder mit gepulvertem Alaun oder andern angeblich blutstillenden Medikamenten eingerieben werden. Eine Blutung ist vielmehr lediglich nur durch Andrücken von reinen Wattebäuschchen zu stillen.
- Die Benützung von gemeinsamen Alaunstrichen ist verboten.
- Die Luft der Apparate zum Trocknen der Damenhaare nach dem Waschen darf nicht zu heiß sein (höchstens 50° C).

II. Außerhalb der Geschäftsräume.

- Bei dem Rasieren, Frisieren und Haarschneiden außerhalb der Geschäftsräume sind die obigen Vorschriften

unter B. und C. entsprechend in Anwendung zu bringen. Personen mit ansteckenden Krankheiten sind, soweit möglich, mit deren eigenen Geräten und Wäschebäuschchen zu bedienen, jedenfalls aber sind die benutzten Geräte und Wäschebäuschchen nach dem Gebrauch sofort gründlich zu reinigen, womöglich auszukochen und dürfen bei anderen Personen ohne vorherige Desinfektion nicht verwendet werden.

Den 27. Januar 1919. **König, A. B.**

Bezirkskommando Calw. Garnisonrat.
Am Donnerstag, den 30. Januar nachmittags 2 Uhr, Belegtenversammlung in Calw, Gasthaus z. „Ähle“ (Nebenzimmer).
Rieker, Garnisonrat.

Stadtgemeinde Nagold.
Die Stelle eines Waldhüters
ist neu zu besetzen.
Bewerberinnen wollen unter Befügung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes bis **Samstag, 1. Februar**, bei der unterzeichneten Stelle eingereicht werden, welche jede weitere Auskunft erteilt.
Nagold, 25. Januar 1919.
Stadt. Forstverwaltung.

Nagold.
20—30 Str.
Stroh zum Streuen
sodort zu kaufen gesucht
Angebote erbitte die
Milchverteilungsstelle
des Oberamts Nagold.

Arbeit- u. Stellensuchende,
welche geneigt sind eine anständige Stelle anzunehmen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß beim Arbeitsamt, Nagold, Herrenbergstraße 19,
die Liste der offenen Stellen bei den württ. Arbeitsämtern und dem badischen Arbeitsamt Pforzheim aufgelegt und daß auf Wunsch vom Arbeitsamt Nagold über offene Stellen erteilt und die Vermittlung übernommen wird.

Rohrdorf.
Stangen-
Verkauf.
Am **Samstag den 1. Febr. 1919** kommen aus dem Gemeindevwald, Abt. Berg zum Verkauf:
Baustangen:
200 St. Ia, 144 St. Ib, 145 St. II, 36 St. III Klasse, ferner
28 Stück Hagstangen und
55 Stück Hopfenstangen.
Zusammenkunft mittags 1 Uhr beim „Adler“.
Den 28. Januar 1919.
Schultheißenamt: A. B. Staiger.

Nagold.
Noch zwei tüchtige
Möbelschreiner
finden sodort bei guter Bezahlung dauernde Beschäftigung.
Martin Koch, Möbelschreinerei.

Oberjettingen.
Verkaufe wegen Todesfall meines Sohnes ein
Rassepferd
(Stute),
braun, 6 Jahre alt.
Balthas Henue.



Nagold.
Geschäfts-Empfehlung.
Der Einwohnerschaft von Nagold und Umgebung zur Kenntnis, daß ich die
Metzgerei
von Herrn Jakob Graf käuflich erworben habe.
Es wird mein Bestreben sein, eine wertere Kundschaft prompt und reell zu bedienen und bitte, das meinem Vorgänger entgegengebrachte Vertrauen auch auf mich übertragen zu wollen.
Karl Rauser,
Metzgermeister.
Annahme der Bestellscheine ab 1. Februar.
Eröffnung am 8. Februar 1919.

Nagold.
Für sodort suche ich zwei tüchtige
Möbelschreiner.
Friedrich Schwarz,
Möbelschreiner.
Für einen im Frühjahr aus der Schule entlassenen Jungen wird bei einem

Friseur
gute Lehrstelle
gesucht.
Off. Angebote an
Joh. Steeb,
Altensteig, Rosenstr.

Nagold.
Einen noch gut erhaltenen, schwarzen
Rock
hat im Auftrag zu verkaufen:
F. Weinlein, Schneidern.
Burgstr.

Schlafzimmermöbel
in Eiche roh, Schränke, Betten, Nachttische, Kommoden, sucht laufend zu kaufen.
L. Zink's Möbelwerkstätten, Stuttgart, Senefelderstr. 68 B I.

Pferde
zum Schlachten, auch nicht transportable, jedoch gesunde, kauft zu den höchsten Preisen
Hermann Stidel,
Händler. Tel. Nr. 100.



Alle Bücher
Musikalien, Lehrmittel usw. liefert
G. W. Jaifer,
Buchhdlg. Nagold.

Nagold.
Die jährliche
Bezirks-Missions-Konferenz
findet **Samstag, den 2. Febr.** nachm. 2 Uhr im hiesigen **Vereinshaus** statt.
Es werden reden:
Missionsinspektor Würz-Basel über äußere Mission,
Pfarrer Frig von der Evang. Gesellschaft, Stuttgart über innere Mission.
Zur Teilnahme wird herzlich eingeladen.
Nagold, 28. Jan. 1919. Dr. Jan Pfeleberer.

Nagold, den 28. Jan. 1919
Todes-Anzeige.
Derwanden und Bekannten geben wir die schmerzliche Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen lieben Gatten, unsern guten, treuberechtigten Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel
Christian Großmann,
Gerichtsvollzieher
im Alter von 71 Jahren von seinem schweren Leiden zu erlösen.
Die Bestattung am **Donnerstag, den 30. Jan.** nachmittags 1/2 3 Uhr in **Altensteig** statt.

Nagold, den 28. Jan. 1919.
Trauer-Anzeige.
Frau Elise Meier
aus Herrenberg ist im Alter von 86 Jahren im Schulungsheim Pilsgrube gestorben.
Die Beerdigung findet am **Freitag nachm. 1 Uhr** hier statt. Wir bitten um stille Teilnahme.
Inspektor Zahne.

Arzt
sucht sodort
Wohnung,
eventuell bestehend 2-3 Zimmer.
Dr. med. Grundler,
Rottweil.

Nagold.
Davoser
Robelschlitten
empfehl
Hermann Knodel.

Bettmöbel
Beherlung garantiert sodort. Alter u. Geldwert angeben. Zusck. umsonst. **Verkaufhaus** Wohlfaht, Minderer III. St. Hellstr. 12.

St. Johann.
Sta 4 Monate altes
Rind
verkauft
Gottlieb Raufer,
Viehweiser.

